

Eine Grüne kommt ganz oben an

Die Baselbieter Biobäuerin Maya Graf wird Nationalratspräsidentin

Mit Aludeckeli-Sammeln hat ihre Karriere angefangen. Mit «Mais im Bundeshuus» wurde sie bekannt. Jetzt erringt Maya Graf das höchste Amt, das die Grünen in der Schweiz je hatten.

Markus Häfliger, Bern

Wenn Maya Graf am Montag zur Nationalratspräsidentin gewählt wird, ist das eine Anerkennung für eine Politikerin, die im Bundeshaus menschlich sehr geschätzt wird. Über alle Parteigrenzen hinweg wird sie als nett beschrieben, als angenehm oder als charmant. Doch ihre Wahl zur höchsten Schweizerin ist auch ein bemerkenswerter Moment in der Schweizer Parteiengeschichte: Erstmals erringt eine Grüne das formell höchste Amt im Staat. 40 Jahre nach ihrer Entstehung sind die Grünen damit definitiv im Establishment angekommen. Maya Grafs Biografie verkörpert diesen Weg. Die Anfänge der Öko-Bewegung in den 1970er Jahren hat die Baselbieter Bauerntochter zwar verpasst: Für Kaiseraugst war sie mit Jahrgang 1962 zu jung. Und als Tochter eines SVP-Kantonspolitikers wurde ihr das ökologische Engagement nicht in die Wiege gelegt.

Politikerin wird Filmstar

Das ändert sich um 1979 herum, als Daniel Brélaz in den Nationalrat gewählt wurde. Der Waadtländer war weltweit der erste Grüne in einem nationalen Parlament. In diesem grünen Schlüsselmoment ist Maya Graf 17-jährig, besucht in Liestal die Handelsmittelschule und wird durch das Waldsterben langsam politisiert. Mit Freunden gründet sie das «Jugendteam Sisach», das die erste Alu-Sammlung im Dorf organisiert und nächtelang über die Rettung der Welt debattiert. Grafs Engagement fällt auf: Mit 21 erhält sie ihr erstes Amt – in der reformierten Kirchenpflege. Das ist der Start zur Ochsentour: Neben ihrer Ausbildung zur Sozialarbeiterin wird sie Gemeindeparlamentarierin, mit 33 sitzt sie im Kantonsparlament, mit 39 kann sie in den Nationalrat nachrutschen.

Noch bevor sie 2001 ihr neues Amt in Bern antritt, wird sie angefragt für ein spezielles Projekt: Sie soll Protagonistin werden im Film «Mais im Bundeshuus». Der Dokumentarfilm über die Entstehung des Gentechnik-Gesetzes wird 2003 zum grossen Erfolg: Über 105 000 Personen sehen ihn im Kino. Graf kommt im Film die Rolle der jungen Sympathieträgerin zu, die mit viel En-

gagement versucht, ältere freisinnige Pharmavertreter und SVP-Bauern davon zu überzeugen, dass Gentechnik des Teufels ist. Für Graf ist der Film-erfolg zwiespältig: Zwar wird sie als Parlamentsneuling sofort national bekannt.

Es bleibt jedoch auch das Image des etwas naiven Mädchens an ihr kleben. Doch sie hängt sich rein: Weil sie im Bundeshaus ihren Kampf gegen den Gentechnik-Mais verloren hat, lanciert sie mit Mitstreitern eine Volksinitiative für ein Gentechnik-Moratorium. Den Abstimmungssieg von 2005 sieht Maya Graf als ihren grössten Erfolg. Als Präsidentin der Arbeitsgruppe Gentechnologie ist Graf bis heute oberste Gentechnik-Kritikerin des Landes. Auch gegen Nanotechnologie und Stammzellenforschung tritt sie an. Ausserdem setzt sie sich für Behinderte ein. Ausserhalb ihrer Kernthemen bleibt sie im Parlament diskret. Indem sie sich fokussiert, geniesst sie aber auch Glaubwürdigkeit. «Sie ist eines der grössten Talente in Authentizität», sagt Parteikollege Daniel Vischer.

So etwas wie ihr ewiger Gegenspieler ist Jacques Neiryck, der schon bei «Mais im Bundeshuus» auf der Gegenseite stand. Als Ratspräsidentin werde Maya Graf bestimmt wunderbar sein, schwärmt der Waadtländer CVP-Nationalrat. Politisch sei Graf jedoch eine «écologiste de choc», eine extreme Grüne. Für Maya Graf sei alles in der Natur perfekt, sagt Neiryck: «Nur einen Fehler hat die Natur in diesem Weltbild gemacht: den Menschen.»

Graf lebt das ökologische Engagement auch privat. Mit ihrer Familie bewirtschaftet sie einen Biobauernhof. Sie fährt einen Elektroroller, der mit hofeigenem Solarstrom geladen wird. Und als eine Parlamentsdelegation jüngst nach Strassburg reiste, setzte sie sich dafür ein, dass alle den Zug nahmen.

Und nun also soll sie höchste Schweizerin werden, ein Amt, das die vier grössten Parteien normalerweise unter sich verteilen. Jahrelang haben die Grünen vergeblich an die Tür dieses Machtkartells geklopft. Erst nach dem grünen Wahlerfolg von 2007 waren die Bundesratsparteien bereit, ihnen für 2013 das Präsidium zu versprechen. Die damalige grüne Fraktionschefin Therese Frösch erinnert sich, wie sie im Büro des Nationalrats letzte Widerstände brach: «Als ich sagte, dass Maya Graf unsere Kandidatin ist, waren alle happy.»

Ironie der Geschichte

Weniger happy sind die Grünen, dass die jüngsten Wahlen viel schlechter ausgefallen sind als jene von 2007: Es gibt neue politische Konkurrenz von den

Grünliberalen, und auch CVP und BDP sind plötzlich für den Atomausstieg. Die Grünen sind nicht nur in ihrem Marsch durch die Institutionen weit gekommen. Auch ihre Themen sind plötzlich Mainstream. Es ist eine Ironie der Geschichte, dass gerade jetzt eine Grüne höchste Schweizerin wird, da sich die historische Rolle ihrer Partei möglicherweise bereits ihrem Ende nähert.